

# Geschichte und Zukunft

## Fünf Vorträge

Im Auftrag des Fachbereichs Geschichte  
der Universität Tübingen  
herausgegeben von

Heinz Löwe



Duncker & Humblot · Berlin

# **GESCHICHTE UND ZUKUNFT**

**FÜNF VORTRÄGE**



# **Geschichte und Zukunft**

## **Fünf Vorträge**

**Im Auftrag des Fachbereichs Geschichte  
der Universität Tübingen  
herausgegeben von**

**Heinz Löwe**



**DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN**

**Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen  
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten**

**© 1978 Duncker & Humblot, Berlin 41**

**Gedruckt 1978 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61  
Printed in Germany**

**ISBN 3 428 04144 5**

## VORWORT

Die hier herausgegebenen Vorträge wurden anlässlich der Veranstaltungen zum fünfhundertjährigen Jubiläum der Universität Tübingen in der Vortragsreihe „Geschichte und Zukunft“ des Fachbereichs Geschichte im Sommersemester 1977 gehalten.

Das Thema schlug Gerhard Schulz vor, der sich zusammen mit Karl-Ernst Petzold und Klaus Schreiner auch um die Gewinnung der Redner bemühte; Hubert Mordek sprang in hilfreicher Weise ein, als der Unterzeichnete infolge seiner Wahl zum Dekan die schon übernommene Vortragsverpflichtung nicht einhalten konnte. Karl-Ernst Petzold traf als Dekan im Amtsjahr 1975/76 die ersten organisatorischen Vorbereitungen. Dem Unterzeichneten als seinem Amtsnachfolger blieben der Abschluß der Organisationsarbeiten und die Einführung der einzelnen Vorträge. Schließlich hatte er im Auftrag des Fachbereichs die Druckvorbereitung und Herausgabe des hier vorgelegten Sammelbandes und die Abfassung der Einleitung zu übernehmen.

Der Dank des Fachbereichs gilt den Vortragenden, die sich zur Mitwirkung an der Vortragsreihe bereit erklärten und ihre Manuskripte für den Druck zur Verfügung stellten, sowie dem Verlag Duncker & Humblot, der den Druck übernahm und gestattete, daß der in der Festschrift für Erich Hassinger erscheinende Vortrag von Herrn Strasburger auch an dieser Stelle noch einmal abgedruckt wurde. Besonderer Dank gebührt schließlich Herrn Universitätspräsidenten Adolf Theis, der mit immer regem Interesse die Entstehung des Bandes gefördert hat.

Heinz Löwe



## INHALT

Heinz Löwe:

Einleitung .....	9
------------------	---

Hermann Strasburger:

Geschichte und Politik im Altertum .....	15
--	----

Hubert Mordek:

Vergangenheit und Zukunft im Geschichtsdenken des Mittelalters ....	33
---	----

Hartmut Lehmann:

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Geschichtsdenken des Württembergischen Pietismus .....	51
---	----

James Joll:

Das Bild eines zukünftigen Krieges 1919 - 1939 .....	75
--	----

Ernst Schulin:

Die Zukunft im historisch-politischen Denken des 20. Jahrhunderts ..	91
--	----

Verzeichnis der Mitarbeiter .....	111
-----------------------------------	-----





## EINLEITUNG

Von Heinz Löwe

Als der Fachbereich Geschichte, einem Vorschlag von Gerhard Schulz folgend, seiner Vortragsreihe das Thema „Geschichte und Zukunft“ gab, griff er ein Problem auf, das der Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren mehrfach gestellt worden ist und eine ähnliche Aktualität gewonnen hat, wie sie in den Jahren des Neubeginns nach dem Zusammenbruch von 1945 die Frage nach dem „Historiker und seiner Gegenwart“ besessen hatte. Damals hatten bedeutende Historiker daran erinnert, daß im Altertum und im Mittelalter bedeutende Geschichtsschreibung immer auch die Zeitgeschichte umfaßt habe und daß es nun gelte, in Erneuerung dieser alten, jedoch nie ganz abgerissenen Tradition sich den Aufgaben der Gegenwart zu stellen. Der Ausbau der „Zeitgeschichte“ in den folgenden Jahrzehnten läßt erkennen, daß dieser Appell nicht ungehört verhallte.

Die Frage nach dem Verhältnis von „Geschichte und Zukunft“ erhob sich in einer ganz anderen Situation, als nach Jahren erfolgreichen Aufbaus die Zukunft nicht mehr im optimistischen Licht des Neubeginns nach der Katastrophe, sondern in düsteren Perspektiven gesehen wurde. In dem vielfach postulierten und auch praktizierten Zusammenwirken von Geschichte und Sozialwissenschaften wurde der Geschichte nahegelegt, sich in Ausnützung — aber wohl auch Überschreitung — ihrer Möglichkeiten nun der Zukunft prognostisch zu bemächtigen. Daß diese Forderung und der Versuch ihrer Verwirklichung Probleme in sich bergen, ist ebensowenig zu bestreiten wie die Tatsache, daß solche Zukunftsprognosen nur auf dem Boden ganz bestimmter Weltanschauungen eine Aussicht auf Erfolg zu bieten scheinen. Andererseits hat ein Kritiker der „Entfremdung von Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit“ inzwischen feststellen zu können gemeint, daß „der kurze und hektische ... Versuch, die Zukunft in Besitz zu nehmen“ bereits „lange dahin“ sei. Denn, so hieß es: „Seit die Zukunft mehr und mehr an suggestiver Kraft eingebüßt hat und ihre Schrecken größer anmuten als ihre Verheißungen, scheint es, als wendeten viele Menschen ihr Gesicht wieder nach rückwärts, der Vergangenheit zu.“

Immerhin hat es Zeiten gegeben, in denen die Menschen die Zukunft — wenn auch im Rahmen einer ganz bestimmten Geschichtsbetrachtung und in ganz bestimmten Grenzen — erkennen zu können glaubten. Das Christentum hat in Spätantike und Mittelalter eine lange und sogar noch in einer nichtchristlichen Welt nachwirkende Geschichtsanschauung entwickelt, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als ein einheitlicher großer, durch den Willen Gottes bestimmter Prozeß gesehen wurden, eine lineare, teleologisch bestimmte Entwicklung, die zwar auch das Altertum neben seiner Kreislauflehre gekannt hatte, die aber nun in ganz anderer Weise einheitlich bestimmt wurde durch den Willen des allmächtigen Schöpfergottes, der seine Welt und die Menschheit von der Schöpfung zum Ende und zum Gericht leitete, das er ihnen bestimmt hatte. Vor diesem Gott aber, dem tausend Jahre nach dem Psalmwort waren wie der Tag, der gestern vergangen war, verschmolzen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ineinander im Hinblick auf das Ziel, das er den Menschen gesetzt hatte. Dieses Ziel kannte man: Jüngstes Gericht und ewige Verdammnis oder ewige Seligkeit. Man glaubte zunächst sogar, den Zeitpunkt des Endes der irdisch-menschlichen Geschichte auf das Jahr genau errechnen zu können; aber bedachtsamere Köpfe haben schon früh auf die Unsicherheit dieser Berechnungen hingewiesen. Andererseits glaubte man der Bibel Indizien für das Herannahen des Endes entnehmen zu können; doch auch diese blieben unsicher. Otto von Freising, der in seiner Weltchronik auf Grund der erschütternden Ereignisse des Investiturstreits das Ende ganz nahe gerückt glaubte, gab diese Prognose unter dem Eindruck der ersten Erfolge Friedrich Barbarossas schon wenige Jahre später auf. Auch der calabresische Seher Joachim von Fiore († 1202), der für das Jahr 1260 zwar nicht das Ende der Welt, wohl aber den Durchbruch eines neuen Zeitalters der Menschheitsgeschichte, des Zeitalters des Heiligen Geistes, voraussagte, enttäuschte mit dieser Prophezeiung die Späteren, obwohl es nicht an Menschen fehlte, die durch ihren Lebenswandel die vorausgesagte Zeitenwende vorzuleben und herbeizuführen suchten. Sieht man von Joachim und seinen Nachfolgern ab, so betrafen diese Prognosen oder Prophezeiungen mehr die Heilsgeschichte und den zu erreichenden jenseitigen Endzustand, als die Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Die Endzeitprophezeiungen haben aber bis in die Neuzeit weitergelebt, und zwar nicht nur im württembergischen Pietismus und nicht nur in christlichen, sondern auch in durchaus diesseitigen Formen mit der Erwartung eines letztlich geschichtslosen irdischen und glücklichen Endzustandes. Andererseits ist die Vorstellung eines möglichen Weltendes dem Menschen heute wieder näher gerückt als dem Geschichtsstudenten etwa der Zeit um 1931, dem gesagt wurde, daß die mittelalterlichen Geschichtschrei-

ber in Schöpfung und Gericht feste Anfangs- und Endpunkte der Geschichte besessen hätten, während für den „modernen“ Historiker Geschichte aus dem Unendlichen komme und ins Unendliche gehe. Der selbstverständliche Glaube an die unbegrenzte Fortdauer unserer Erde ist ins Wanken geraten.

Aber wenn man im Mittelalter Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor Gott so sehr zusammensah, daß man Ereignisse der älteren Geschichte als „Präfigurationen“ der jüngeren verstehen konnte — wie etwa den alttestamentlichen Priesterkönig Melchisedech als Präfiguration Christi —, wenn man, z. T. von ganz anderen Voraussetzungen her, im Alten vielfach das Gute, Rechte und Vorbildliche sah, dann konnte es nicht ausbleiben, daß man das, was man in der Gegenwart für gut und für die Zukunft verbindlich ansah, auch in die Vergangenheit zurückprojizierte, teils bewußt, um ihm damit eine stärkere Legitimation zu geben, teils unbewußt, weil man sich die Vergangenheit nur weitgehend in den Formen vorstellen konnte, die man in der Gegenwart erlebte. Daß so Gegenwartszüge in das Vergangenheitsbild einfließen konnten, ist eine Erscheinung, die nicht nur im Mittelalter und im Altertum, sondern auch in der Neuzeit aufgetreten ist, wo sie freilich ihre „Unschuld“ verloren hat, seit der Historiker mit dem wissenschaftlichen Rüstzeug des Historismus ausgestattet ist.

Noch im 19. Jahrhundert haben sich die „politischen“ Historiker in Deutschland von ihren politischen Zielen auch in ihrer Geschichtschreibung leiten lassen. Ein Gelehrter und Politiker wie Johann Gustav Droysen richtete auch an Alexander den Großen Fragen der Gegenwart, schrieb aber seine „Geschichte der preußischen Politik“ so sehr unter dem Zeichen der preußisch-deutschen Zukunftshoffnungen seiner Zeit, daß er die wissenschaftliche Bedeutung und andauernde Wirkung seines Alexander-Buches mit ihr nicht zu erreichen vermochte. Immerhin ergibt sich, daß der Historiker auch Mensch und Zeitgenosse ist, daß ihn die der Zeit gestellten Aufgaben und damit die Sorgen vor der Zukunft ebenso belasten wie seine Mitmenschen und daß diese Aufgaben und Sorgen auch seine Geschichtschreibung mitbestimmen können. Selbst ein Ranke wollte sich zwar von den Einflüssen der Gegenwart so weit wie möglich frei machen und keines Richteramtes über die Geschichte walten, sondern nur „sagen, wie es eigentlich gewesen“. Aber er wußte ebenso wohl, daß ohne die Impulse der Gegenwart Geschichte nicht geschrieben würde.

Impulse der Gegenwart erwachsen aus Sorgen um die Zukunft. Auch der Historiker steht wie der Politiker und jeder Zeitgenosse vor der großen Woge der Zukunft, die auf ihn zukommend für eine kurze Zeit zur Gegenwart wird und über ihn hinwegrollend sich immer mehr in